

Vier

Stimmen

Dan bewegte sich in einem endlos langen Gang. Er schien zu schweben, nicht zu gehen, denn weder spürte er den Boden unter den Füßen noch hörte er das Geräusch seiner eigenen Schritte. Links und rechts glitten eintönige, dunkelgrüne Türen an ihm vorbei, die so aussahen, als sollten sie jemanden – oder etwas – daran hindern, aus den Räumen in den Flur zu treten. Das langweilige Weiß der Wände und das grelle Licht der Neonröhren an der Decke ließen die Umgebung unglaublich öde und steril erscheinen, als handle es sich um ein Krankenhaus. Vielleicht auch ein Gefängnis, dachte Dan, denn der typische Geruch nach Desinfektionsmitteln und kranken, alten Menschen fehlte völlig. Eigentlich fehlte ihm jeder Geruch, jedes Geräusch und jeder Geschmack. Als hätten all seine Sinne bis auf das Sehen versagt, drang nur das Bild dieses nervtötend eintönigen Ganges in sein Bewusstsein.

Er war allein. Das Neonlicht, das normalerweise dazu bestimmt schien, stiller Zeuge lauter Konversationen und gestresster Menschen zu sein, verscheuchte die Dunkelheit nur für ihn allein. Kein Fenster verriet ihm, ob draußen Tag oder Nacht, Morgen oder Abend war. Wo war er? Wo sind sie geblieben? *Was hast du getan?*

„Was hast Du getan?“, griff eine Stimme seinen Gedanken auf. Eine sanfte, angenehme Stimme. Die Stimme eines Mädchens. Die Stimme eines Mädchens in einem Alter, in denen Mädchen trotz ihrer pubertären Zicken und getuschelten Grausamkeiten schon lange eine faszinierende und anziehende Wirkung auf ihn haben konnten, auch wenn sie noch so unerreichbar waren. Ein Mädchen in seinem Alter. Und er spürte instinktiv, dass sie ihn meinte. Die Stimme kam aus weiter Ferne und hallte im gesamten Gang wider. Er hatte zwar keine Ahnung, wie das alles möglich war, doch er wusste einfach, dass sie mit ihm sprach.

Dan spürte den Drang, sie ihn den Arm zu nehmen, ganz fest an sich zu drücken, und zu küssen. Sich für alles zu entschuldigen, das er getan hatte – auch wenn er nicht wusste, was es gewesen war. Doch sie war nicht hier.

Er schwebte weiter den Gang entlang, unfähig die Richtung oder Geschwindigkeit seiner Bewegung zu beeinflussen und hörte auch

weiterhin ihre Stimme, die immer die gleiche Frage wiederholte. Sie kam nicht näher, entfernte sich aber auch nicht. Egal, wo er sich befand, die Stimme kam aus weiter Ferne, von jenseits des endlos langen Ganges. „Ich liebe dich“, flüsterte sie.

Ein ohrenbetäubender Knall ertönte. Die Neonröhren wurden heller, nein, alles wurde heller. Bald verschwammen der Gang, die Türen und die Lichter zu einem einzigen schmerzvollen grellen Weiß. Dan versuchte die Augen zu schließen, doch er konnte es nicht. Er war nicht Herr über seinen eigenen Körper. Alles um ihn herum schien weißem Licht zu explodieren, fürchterliche Schmerzen durchschossen seinen Kopf. Er versuchte zu schreien, doch seiner Kehle entwich kein Laut. Und plötzlich sah er sie.

Nicht das Mädchen, sondern all die Kinder, die im Neonlicht durch den sterilen Gang tobten. Lehrer, die mit verzweifelt nach Autorität bettelnden Stimmen für Ruhe und Ordnung zu sorgen versuchten. Schwere Türen, die mit voller Kraft aufgerissen und achtlos wieder zugeschlagen wurden. Kinderlachen, Freundschaftsgesten, hämische Rufe. Ein buntes, sorgenfreies Treiben inmitten des hässlichen, monotonen Ganges einer ganz normalen Schule.

Doch trotz dieser plötzlichen Veränderung fühlte Dan sich hier nicht wohl. Er musste immer wieder an den unheimlich leeren Gang denken, die verzweifelte Stimme des Mädchens und den ohrenbetäubenden Knall. *Ich gehöre nicht hierher, dachte er. Ich gehöre nicht dazu.*

Und wieder zerriss ein ohrenbetäubender Knall die Luft. Das unerträgliche weiße Licht kehrte zurück und wieder wollte Dan laut aufschreien. Doch diesmal versuchte er es erst gar nicht. Jetzt wusste er, dass es zwecklos war. Auf einmal drang der verbrannte Geruch von Schießpulver in sein Bewusstsein. Hysterische Schreie ertönten. *Sie schreien. Die Kinder schreien. Geschieht ihnen Recht.*

Schockiert von seinen eigenen Gedanken, wird ihm erst nach und nach bewusst, dass er den Gang wieder sehen kann. Er ist voller Blut. Blutspuren an den Wänden, Blutspritzer an den Türen und ganze Pfützen dunklen Blutes überall auf dem Boden verteilt. In manchen von ihnen liegen Kinder, die mit ihren vor Entsetzen unnatürlich weit geöffneten Augen in seine Richtung starren. Sie zwinkern nicht. Sie würden nie wieder zwinkern.

Dan mochte sich übergeben, doch nach wie vor hatte er keine Kontrolle über seinen Körper, der völlig unberührt vom Anblick der vielen Kinderleichen, weiter durch den Gang schwebte. Einem Gang, in dem ein grausames Massaker stattgefunden haben musste...

Ein Schrei riss Dan abrupt aus dem Schlaf. Es dauerte eine Weile, bis er begriff, dass dieser Schrei aus seiner eigenen Kehle gekommen war. Sein Körper war schweißgebadet. Wieder ein Albtraum. Und wieder konnte er sich nicht an ihn erinnern.

Dans schreckgeweiteten Augen blickten direkt in die Augen eines Mutanten - einer der beiden, die ihn aus der Wüste geholt hatten und sich nun um ihn kümmerten. Trotz ihres unnatürlichen Aussehens erkannte er sofort die Bestürzung, die sich in ihnen widerspiegelte. Hilflos erwiderte er den Blick, unfähig etwas zu sagen.

„Stimmen, oh Fremder!“, artikulierte der Mutant mühsam.

„Stimmen aus der Vergangenheit!“, erklärte er ihm langsam, nachdem er den fragenden Gesichtsausdruck auf Dans Gesicht eine Weile angestarrt hatte.

„Woher willst du...?“, setzte Dan an, doch sein Gegenüber schnitt ihm überraschenderweise das Wort ab. „Redet im Schlaf“, entgegnete der Mutant, anscheinend amüsiert, denn seinen holprigen Worten folgte ein verzerrter Gesichtsausdruck, der entfernt an ein leichtes Grinsen erinnerte. Dan erwiderte ihn mit einem Lächeln, halb aus Mitleid, halb aus Erleichterung. Das erste Mal seit langer Zeit lächelte er wieder. Und es tat ihm gut.

Die Erinnerung an sein unangenehmes Erwachen verblasste bereits wieder. Er war inzwischen daran gewöhnt. Stattdessen merkte er, wie sehr ihm seine beiden Gefährten in den letzten paar Tagen ans Herz gewachsen waren. Doch gleichzeitig hatte ihn der Anblick des Mutanten seine derzeitige Lage und damit auch die bevorstehende Abreise zurück ins Bewusstsein gerufen. Der Abschied würde schwer fallen. Denn auch wenn Dan niemals freiwillig zwischen diesen wilden Tieren gehaust hätte, fühlte er sich hier inzwischen so geborgen wie in einer Familie. Das war also sein Rudel, dachte er belustigt und erneut konnten seine beiden Gefährten ein leichtes Lächeln auf seinem Gesicht erkennen.

Doch auch das konnte niemanden darüber hinweg täuschen, dass es dem Jungen nicht gut ging. Seit dem Erwachen zitterte er

am ganzen Leib, sein Körper war schwach und sein Geist von Fieber getrübt. Er war eindeutig krank. Und dennoch - sein Entschluss stand fest.

„Ich werde fortgehen. Heute noch.“

„So steht es geschrieben“, erwiderte der zweite Mutant feierlich. Ihm schien das Sprechen leichter zu fallen, doch auch er war schwer zu verstehen. Und doch war Dan sich sicher, ihn verstanden zu haben. Verwirrt und neugierig zugleich, hakte er nach.

„Wo steht was geschrieben?“

„Das kann ich Euch nicht sagen. Kommt! Wir haben alles vorbereitet.“

Er war zu müde und geschwächt, um sich über diese merkwürdigen Äußerungen weiter den Kopf zu zerbrechen. Mühsam erhob er sich aus seinem primitiven Nachtlager. Das Heu unter den Decken hatte sich weit über den steinernen Höhlenboden verteilt. Die Spuren seines unruhigen Schlafes waren deutlich zu erkennen. Umso undeutlicher sah er die restliche Umgebung. Sein müder Blick war verschwommen und die Dunkelheit tat ihr übriges, um die schlafenden Gestalten um ihn herum in unförmige Klumpen zu verwandeln.

In seinem Kopf dröhnte es, und zu seinem Erstaunen vernahm Dan eine Stimme. Mehr ein Echo, sehr weit von ihm entfernt. Doch er glaubte, sie vor nicht allzu langer Zeit schon einmal gehört zu haben, womöglich in seinem Traum. Und auch wenn er sie nicht verstehen konnte, so war er sich doch sicher, dass sie von einem Mädchen stammte. Einem traurigen und verzweifelten Mädchen.

War es das Fieber, das ihm diese Halluzination bescherte? Wahrscheinlich schon, denn das war die einzige plausible Erklärung, die er dafür hatte.

„Eilt, ein weiter Weg liegt vor Euch!“, schreckte ihn eine Stimme aus seinen Gedanken. Die Mutanten um ihn herum erschraaken. Es schien etwas Außergewöhnliches zu sein, dass der Alte seine Höhle verließ. Trotz des gebrechlichen Äußeren schien seine Anwesenheit die anderen Mutanten einzuschüchtern. Er musterte den Jungen mit seinem durchdringenden Blick und reichte ihm ein unförmiges, ja hässliches Gebilde, das er wohl aus dem tiefsten Inneren seiner Höhle geholt hatte.

„Der Saft der Heiligen Wurzel wird Euch helfen, das Fieber zu senken und den Verstand zu schärfen.“

Dan zögerte, doch die gebieterische Geste des Alten war unabweisbar. Innerlich ärgerte er sich, weil es ihm immer noch schwer fiel, den Mutanten zu vertrauen, trotz allem was sie für ihn getan hatten. Mit dankbarem Nicken nahm er die Wurzel und betrachtete sie ehrfürchtig. Eines der Enden war aufgeschlitzt worden und feucht von dem heilsamen Sekret, das in ihrem Inneren schlummern sollte.

Der Alte machte ihm Mut, in dem er eine seiner knöchigen Hände zum Mund führte und langsam nickte. Also überwand Dan seine anfänglichen Zweifel und leckte den Saft vom Wurzelende. Sofort zogen sich unzählige Muskeln in seinem Körper zusammen. Der Geschmack war grauenhaft. Aber das musste Medizin wohl so an sich haben, je gesünder, desto schlimmer. Also ließ er sich nichts weiter anmerken, sondern sog den Wurzelsaft gierig in sich auf, als wäre er das Leckerste, was er je zu sich genommen hatte. Erst als der Alte seine Hand langsam um die Wurzel in Dans Händen schloss, hörte er auf zu trinken.

Diesmal konnte er sich nicht zurückhalten. War der Saft an sich schon eklig gewesen, sein Nachgeschmack war noch tausendmal schlimmer. Unvermeidbar verzog sich sein Gesicht zu einer Grimasse der Abscheu. Der Alte ließ sich davon nicht beeindruckt, im Gegenteil, er lächelte Dan frohen Mutes an. Nur ein Wort kam über seine Lippen: "Gut." Dann wartete er geduldig, bis sich Dans Geschmacksnerven einigermaßen beruhigt hatten. Umso schlimmer der Geschmack des Saftes gewesen war, desto angenehmer war die Gefühllosigkeit, die sich in Dans Rachen auszubreiten begann. Gleichzeitig veränderte sich seine Umgebung, nein, seine Wahrnehmung.

Waren ihm die schlafenden Gestalten um ihn herum gerade noch völlig unscheinbar vorgekommen, sah er sie nun klar und deutlich vor sich. Er konnte beobachten, wie sie atmeten, wie sich ihre Körper dabei sanft bewegten. Selbst die einzelnen Härchen, die sich durch die Atemzüge langsam in Bewegung kamen, wie sie sich durch den Luftzug aufstellten, um gleich darauf in ihre alte Position zurückzufallen. Auch die Farben, die er sah, hatten sich gewandelt.

Hatte er vorher in der beginnenden Morgendämmerung lediglich graue Umrisse erblickt, konnte er nun scharfe Konturen und klar voneinander abgehobene Grautöne erkennen. Selbst die Felswand bestand nicht mehr nur aus einfarbigen Gestein. Die Winkel und

Unebenheiten an den felsigen Wänden hoben sich eindeutig voneinander ab.

Der Alte grinste ihn an. Seine schiefen gelben Zähne sahen grässlich aus, so dass Dan sich dabei ertappte, seine schärfere Sehkraft zu bereuen. Doch dann dachte er daran, wie verschwommen seine Wahrnehmung gerade noch gewesen war, und wie sehr ihn jede Bewegung und jeder Gedanke angestrengt hatten. Im Gegensatz dazu fiel ihm das alles jetzt unglaublich leicht. Er fühlte sich, als könnte er in diesem Zustand alles schaffen. Er fühlte sich zu allem bereit. Bereit für den Aufbruch, bereit für das Abenteuer. Bereit, sich auf die Suche zu machen – auf die Suche nach seiner Vergangenheit.

Den Jungen erstaunte, wie klar ihm dieser Gedanke jetzt vor kam. Es schien fast so, als würde ihm sein derzeitiger Zustand dabei helfen, sich wieder auf das Wesentliche zu konzentrieren. Er zwang sich, die unerklärlichen Vorfälle seit seinem Erwachen zu ignorieren, denn sie hätten dem sicherlich jäh ein Ende bereitet.

Als der Alte wieder das Wort ergriff, kam Dan dessen Stimme unerträglich langsam vor, als spräche er in Zeitlupe: “Es ist Zeit aufzubrechen.” Das Grinsen in seinem Gesicht blieb unverändert und prägte sich tief in das Gedächtnis des Jungen ein.

Er sah es immer noch vor sich, als er schließlich, von den Mutanten großzügig mit Proviant

eingedeckt, aufbrach, um sich auf die Suche nach dem Hafen zu machen, dem vermeintlichen Ausgangspunkt seines großen Abenteuers auf hoher See, durch die Klippen des Versunkenen Königreiches.

Und egal wie klar sein Verstand durch den Saft der Heiligen Wurzel auch geworden war, noch immer folgte ihm eine Stimme auf die bevorstehenden Wanderung. Die traurige Stimme des Mädchens seiner Träume, die verzweifelt um eine Antwort bettelte. Auch wenn er sich nicht an seinen Traum erinnerte, er vernahm sie jetzt klar und deutlich: “Was hast du getan?”

Doch er wusste ihr nicht zu antworten.